

aufzugeben und es doch nicht so hervorzukehren, daß der intendierte Lebensbezug durch die theologische Reflexion überdeckt wird. Das zeigt sich beispielhaft schon im ersten einleitenden Kapitel, in dem die hochtheologische Frage nach dem »mariologischen Fundamentalprinzip« aufgenommen, aber so entwickelt wird, daß nicht der Eindruck einer systeminternen Spekulation entsteht, so daß das Gespür für die Notwendigkeit einer Leitidee geweckt wird, die eine Einheitsschau des Mariengeheimnisses ermöglichen soll.

Sie vermag dann auch erst den Eindruck des Harmonischen und des Sinnhaften der Marienlehre im ganzen zu vermitteln. Die hier vorgeschlagene Leitidee von Maria als der »Bundespartnerin« (unter deren Anregern im deutschen Raum auch H. M. Köster zu nennen wäre) ist durchaus geeignet, eine Einheitserfassung des Mariengeheimnisses zu ermöglichen, die vor allem auch die anthropologische Bedeutung der Marienwahrheit freigibt. Mit Hilfe dieser Idee wird auch ein organischer Anschluß an die marianischen Voraussetzungen des Alten Testaments möglich, die hier in Richtung auf eine »Theologie der Frau« im Alten Bunde aufgenommen werden, ohne daß damit eine allegorische Exegese eingeführt werden müßte. Das zeigt paradigmatisch die (neuerdings besonders von A. Feuillet, aber auch von T. Gallus begründet vertretene) mariologische Interpretation des »Protoevangeliums« (Gen 3,15), die in vorsichtigen Schritten eingeführt und für die so eine hohe Angemessenheit ermittelt wird (S. 17 ff.). Bei Zugrundelegung der Leitidee vom »Liebesbund Gottes mit der Menschheit« ist der Ansatz des systematischen Entwurfes bei der vorausgenommenen Erlösung Marias, d. h. bei der »Immaculata Conceptio« begründet. Hier gelingt der Verfasserin (im Anschluß an I. Fr. Görres) eine sinnreiche Erweiterung des Begriffes »Conceptio«, der zu dem Gedanken des »neuen Entwurfes«, des »meisterlichen Modells«, der »Grund- und Zielgestalt« der erlösungsbedürftigen Menschheit hin entwickelt wird. Die Realisationspunkte dieses »Konzeptes« sind das Verkündigungsgeschehen, die jungfräuliche Mutterschaft und der weitergehende »Dienst Maria am Erlösungsbund« (S. 46). Mit Nachdruck wird auf die christologische Bedeutung der jungfräulichen Empfängnis hingewiesen, die allein das einzigartige Vaterverhältnis Christi garantiert. Daß man auch heute noch überzeugend von der »immerwährenden Jungfräulichkeit« Marias sprechen und ihren theologisch-christologischen Sinn erheben kann, ohne die biblischen Zeugnisse hypertrophisch zu interpretieren, zeigen die gehaltvollen Erwägungen des 3. Kapitels. In ihm ist auch unter Aufnahme der religiös-ethischen Bedeutung der Gedanke entwickelt, daß bei einer rein spiritualistischen Deutung der Virginität Marias, die das leibliche Moment als evangeliums-fremden Biologismus abtut, »Jungfräulichkeit als Lebensform unsinnig wird« (S. 42). »Die spirituellen Folgen dieses theologischen Defizits reichen denn auch unübersehbar in die pastorale Situation der Gegenwart« (ebd.).

*Albrecht, Barbara: Kleine Marienkunde. (Theologie und Leben 51/52.) Kyrios-Verlag, Meitingen-Freising 1979. Kl. 8°, 139 S.– Kart., DM 12,-.*

Ogleich das marianische Thema wieder größere Aufmerksamkeit findet, sind systematische Gesamtbearbeitungen selten. Eine solche leistet die durch ihre Veröffentlichungen zu Fragen christlicher Spiritualität bekannte Autorin in dem vorliegenden Bande der Reihe »Theologie und Leben«. Der Ausrichtung dieser Reihe und dem Anliegen der Verfasserin entsprechend, sind auch diese Darlegungen von einem religiös-spirituellen Zug durchstimmt, der von der Erkenntnis des Mariengeheimnisses zur geistlichen Erfahrung drängt. Andererseits ist die Darstellung, obwohl sie sich mit diesem ihrem Anliegen an einen größeren Leserkreis und auch an Nichttheologen wendet, dogmatisch solide unterbaut und gut begründet. Es liegt ein besonderes Geschick darin, das dogmatische Grundgerüst in seiner tragenden Funktion nicht

Die in der jungfräulichen Gottesmutterchaft grundlegende Bündnisstellung Marias gibt auch den Blick frei auf den heilsgeschichtlichen Dienst Marias an der Menschheit und für die Kirche, deren Mutter und Urbild Maria bleibt, aber in einer gliedhaften Weise, so daß sie auch als »unsere Schwester im Geist« erkannt werden kann (S. 48). Die Universalisierung dieses Dienstes geschieht in ihrer »Assumptio corporalis«, die Ausdruck der »Vollerlösung« der Herrenmutter ist, die ihr zugleich ihre himmlische Mittlerstellung verleiht.

In den aus dieser dogmatischen Grundlegung fließenden Gedanken über Marienfrömmigkeit und Marienverehrung (die heute versuchte unbegründete Trennung beider wird vorsichtig abgewehrt) wird die Fruchtbarkeit solcher Verehrung für die Christus- und Gottesverbundenheit des Christen aufgewiesen, die auch gewisse Probleme des ökumenischen Gesprächs einer positiven Lösung näherzubringen vermag. Wenn auch im Dogmatischen an manchen Punkten eine einläßlichere Behandlung wünschbar wäre (wie etwa bezüglich der Bestimmung der Mittlerschaft Marias) so stellt die Schrift doch ein in sich abgerundetes Ganzes dar. Sie vermag das Gespür dafür zu wecken, daß die Marienbotschaft keine »am Rand des NT auftauchende theologische Legende ist«, sondern daß es in diesem »Teil« tatsächlich um »das Ganze« geht.

*Leo Scheffczyk, München*